

Baukunst und Wissenschaft

Architektenausbildung an der Berliner Bauakademie um 1800

Der Titel der neuen Monographie der Kunsthistorikerin Christiane Salge klingt großartig. Als „Baukunst und Wissenschaft“ prangt er auf dem breiten Rücken des Buches und greift damit im Regal auf nahezu alles über, was in einer baugeschichtlichen Bibliothek so steht. In vergleichsweise winzigen Lettern findet man auf dem vorderen Deckel im Untertitel das eigentliche Thema, „Architektenausbildung an der Berliner Bauakademie um 1800“. Zudem ist das Buch mit seinem großen Format und seinen 500 Seiten auch physisch ziemlich raumgreifend. Der erste Eindruck führt zu der Frage: Was ist denn hier aus dem Ruder gelaufen?

Das im Untertitel genannte Thema ist jedenfalls viel zu bedeutend, als dass man es im klein Gedruckten verstecken müsste. Was der preußische Staat mit der Einrichtung der Berliner Bauakademie ins Werk gesetzt hat, war nämlich die konsequente Zentralisierung und Kontrolle des



gesamten Bauwesens in den preußischen Landen. Als Mittel dazu diente die Schaffung einer effizienten Baubürokratie mit an der Bauakademie ausgebildeten, in allen Belangen des Bauens versierten „tüchtigen Baumeistern“, die nach der Ausbildung in Berlin in die Provinzen geschickt werden konnten, um dort anhand von Typenentwürfen ein effizientes und kostengünstiges Bauwesen zu etablieren und gleichzeitig eine einheitliche Ästhetik zu gewährleisten. Ein System, das sich als so erfolgreich zeigte, dass es sich um die halbe Welt verbreitet hat.

Diese Geschichte vermittelt sich vor allem durch die Bauten der Lehrer und Absolventen der Bauakademie. Die Kenntnis der entsprechenden Geheimsprache der Bauten ist jedoch (frei nach Johannes Uhl) denen vorbehalten, die schon einmal ein Entwurfsseminar durchlaufen und Details gezeichnet haben. Die Autorin musste sich deshalb im Prinzip auf das Begriffliche beschränken, „minutiös“, wie sie mehrfach betont, einen riesigen Berg von Akten aufarbeiten und ellenlang Texte exzerpieren, diese dann zitieren sowie paraphrasieren und zu neuen Texten zusammensetzen.

Die beigefügten Abbildungen sind offensichtlich weniger nach ihrem Informationsgehalt, sondern vor allem nach ihrer künstlerischen Schönheit ausgewählt. Den vielen technischen Fächern, die bei der Ausbildung an der Bauakademie eine Rolle gespielt haben, wird nicht wirklich nachgegangen. Insgesamt will sich keine Dynamik einstellen, die es gestattet, am theoretischen Wissen und an der praktischen Erfahrung der Lehrenden zu partizipieren und mit den Eleven an den Vorlesungen und Übungen teilzunehmen, um dann hinaus in die Provinzen zu ziehen und die Absolventen dort das Gelernte in die Praxis umsetzen zu sehen.

Wie es der Name ‚Bauakademie‘ schon sagt: Es handelte sich um eine höhere Lehranstalt in Bezug auf alle Angelegenheiten des Bauens, vom Rathaus bis zum Hühnerstall. Von daher muss die Betrachtung des Themas mit ausschließlich geisteswissenschaftlichem Hintergrund unter dem Primat der Kunst von vorneherein erheblich eingeschränkt bleiben. Im Prinzip genauso, wie dies umgekehrt bei der Untersuchung eines Studiums der Kunstgeschichte unter dem Primat des Konstruierens der Fall wäre.

In diesem Zusammenhang ist es bedauerlich, dass im vorliegenden Fall sehr viel Lebenszeit und Schaffenskraft auf Grund des Betretens fremden Terrains nur partiell zur Geltung kommen konnten. Eine Fokussierung auf die nur im Ansatz unternommenen biographischen Untersuchungen, das wäre zum Beispiel eine passende Ausrichtung gewesen. Oder auf die künstlerisch wertvollen Architekturzeichnungen. Oder die wissenschaftliche Edition und Kommentierung der Texte und Schriftquellen. Die vorliegende Arbeit will aber vor allem ein Studium der Architektur abdecken, greift deshalb vielfach zu kurz und ufert im Gesamten aus.

Immerhin ist es zu einem – wenn auch etwas unhandlichen – visuell doch außerordentlich attraktiven, geradezu luxuriös ausgestatteten Buch gekommen. Man kann sich an der Schönheit der Abbildungen erfreuen, insbesondere an den großformatig in Farbe im Tafelteil abgedruckten Zeichnungen. Und bei der Text- und Quellenarbeit zur Geschichte der Ausbildung von Baumeistern an der Berliner Bauakademie um 1800 wird man auch nicht überall wieder von vorne anfangen müssen. **Victoria Gössel**

Baukunst und Wissenschaft
Architektenausbildung an der Berliner Bauakademie um 1800
Von Christiane Salge
496 Seiten mit Abbildungen, Euro
Gebr. Mann, Berlin 2021
ISBN 978-3-7861-2855-7

Architektur und Städtebau

130 Jahre Lehre und Forschung an der RWTH Aachen



Ein gewichtiges Werk hat Gerhard Curdes da herausgebracht. Zusammen bringen die drei Bände, die der langjährige Lehrstuhlinhaber für Städtebau und Landesplanung an der RWTH Aachen vorgelegt hat, rund dreieinhalb Kilo auf die Waage. Im übertragenen Sinne ebenso gewichtig ist ihr Gegenstand: Curdes unternimmt eine Darstellung der Geschichte der Architekturausbildung in Aachen, wobei seine Betrachtung mit der Gründung der königlich Rheinisch-Westphälischen Polytechnischen Schule im Jahr 1870 beginnt und bis zur Jahrtausendwende reicht. Über diesen Zeitrahmen wundert man sich schon ein wenig, hat doch die RWTH unlängst ihr 150jähriges Jubiläum feiern dürfen und damit Anlass zu einer umfassenden Würdigung gegeben. Die TU München hat es vorgemacht, als sie zu ihrem 125-jährigen Bestehen 1993 die gesamte Zeitspanne Revue passieren ließ. Ganz unberücksichtigt geblieben sind die letzten 20 Jahre in der Aachener Publikation zwar nicht – im dritten Band werden einige wenige aktuelle Lehr- und Forschungsfelder in Kurzportraits behandelt, allerdings arg versteckt in einem noch dazu „Rückblicke“ genannten Teil –, doch im Großen und Ganzen bleiben sie ausgeklammert.

Das Unterfangen, die Geschichte dieser wichtigen Architekturfakultät an dieser nicht minder wichtigen deutschen Hochschule zusammenzutragen, verdient zuallererst einmal Anerkennung. Dass Curdes dabei keineswegs auf ein wohlsortiertes Archiv zurückgreifen konnte, sondern vielmehr in mühsamer Kleinarbeit ehemalige Studierende, Kolleginnen, Weggefährten und Mitarbeiterinnen zu Rate zog, um deren private Materialsammlungen anzuzapfen, verdient sogar allerhöchste Anerkennung – leistete er damit doch eine Grundlagenforschung, an der so leicht niemand vorbeikommen wird, die oder der sich mit der Aachener Architekturausbildung im Speziellen oder derjenigen im deutschsprachigen Raum im Allgemeinen beschäftigen will.

Die drei Bände folgen einer strengen Chronologie: Der erste Band steigt mit der Hochschul-

gründung ein und widmet sich den Jahren bis 1945, der zweite spannt den Bogen bis zum Jahr 2000. Ergänzt wird die Sammlung, die Curdes eine „Annäherung und Materialverdichtung“ nennt, um den bereits erwähnten dritten Band. In ihrem Aufbau ähneln sich die Darstellungen der Zeitabschnitte: Auf einleitende Hinweise zu „Hochschule und Abteilung“ folgen jeweils Exkurse zu zeitgenössischen Entwicklungen in Kunst, Architektur, Städtebau und Technik, womit Curdes einen „Referenzmaßstab für das Echo neuer Entwicklungen in der Architektur und Architekturlehre andeuten“ möchte – allzu gut aber hätte man darauf verzichten können, sind diese Exkurse doch kaum mehr als verkürzte Darstellungen von Themenkomplexen, für die man besser zu etablierten Werken der Architekturgeschichte greift. Die daran anschließenden Überblicksdarstellungen, bei denen das Lehrpersonal, die Studierenden, die Lehrinhalte, Entwürfe und Exkursionen sowie die Forschungs- und Publikationstätigkeit an der Aachener Fakultät beleuchtet werden, warten mit beeindruckender Materialfülle auf, die man sich auch für manch andere Architekturschulen wünschte.

Das ist die große und eigentliche Stärke der Publikation, die unübersehbar von der Innensicht ihres Verfassers profitiert. Ein ums andere Mal aber steht sich das gezeigte Material aufgrund seiner schieren Fülle selbst im Weg. Nicht immer nämlich wird klar, was denn nun eigentlich die Aachener Eigenart in der Hochschullandschaft ausgemacht hat. Die eher spekulativen Überlegungen zu einer (recht klassisch, nämlich formal verstandenen) „Moderne“, womit bei Curdes in aller Regel die kanonisierte Moderne der Zwischenkriegszeit gemeint ist, können an dieser Stelle kaum weiterhelfen. Hinzu kommt noch, dass schon die gewählten Zeitrahmen nicht immer einleuchten mögen. So fragt man sich beispielsweise, weshalb die „Phase von 1920 bis 1945“ in einem Abwasch behandelt wird – steckt sie doch mit dem ersten demokratischen Staatswesen auf deutschem Boden und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft immerhin zwei grundverschiedene politische Rahmenwerke ab, die immens auf die Hochschulpolitik zurückgewirkt haben –, während den (freilich kaum ereignisarmen) 1960er Jahren womöglich aufgrund der größeren zeitlichen Nähe des Autors zu den Ge-

schehnissen gleich zwei Kapitel gewidmet werden.

In der Einleitung gibt Curdes an, keine „Lesebücher“ vorgelegt zu haben, sondern „eine Kombination von Daten, Dokumenten, Analysen und Bewertungen“, womit Zweck und Ziel schnörkellos umrissen sind. Dennoch hätte man sich ein Mehr an Ausstattung gewünscht, insbesondere mit Blick auf eine höherwertige Reproduktion des hier teils erstmals veröffentlichten Plan- und Bildmaterials. Ein Weniger hätte man dafür durchaus in Kauf genommen. Denn an vielen Stellen sind die Bände schlicht überfrachtet, etwa mit seitenlangen Zitaten, bei denen es sich manches Mal schlichtweg um hineinkopierte Wikipedia-Einträge handelt.

An diesen Stellen wird offensichtlich, wo die Beschränkungen hätten liegen sollen: Die Aufgabe, entlegen publiziertes oder in Privatarchiven schlummerndes Material gehoben zu haben, hat Curdes bravourös gemeistert. Doch in Zeiten vernetzten Wissens ist es unnötig, Inhalte zu akkulmulieren, die schnell anderswo zugänglich sind – zumal in der Einleitung in Aussicht gestellt wird, dass die in den drei Bänden versammelten Dokumente in einem digitalen Archiv „gesichert“ (und hoffentlich auch zugänglich gemacht) werden sollen. Die Aufgabe der Publikation wäre es dann, repräsentative Materialien auszuwählen, ihren Stellenwert in der Geschichte der Aachener Lehre und Forschung herauszustellen und Vergleiche zu anderen Schulen zu ziehen, um die Eigenart einer „Aachener Schule“ stärker konturieren zu können. Eine solche Synopse ist weitgehend einem nur 8-seitigen Resümee am Ende des zweiten Bandes überlassen worden. So geht denn die Fülle der mühevoll aus 130 Jahren zusammengetragenen „Materialverdichtung“ allzu oft in einer Informationsflut unter, aus der sich zukünftige Forschung erst einmal wird freischwimmen müssen. **Rainer Schützeichel**

Architektur und Städtebau
130 Jahre Lehre und Forschung an der RWTH Aachen – Eine Annäherung und Materialverdichtung in drei Bänden
Von Gerhard Curdes
3 Bände mit insg. 1262 Seiten und zahlreichen Abbildungen, 69 Euro
Geymüller Verlag, Aachen 2019
ISBN 978-3-943164-50-3